



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 29. Juni 1888.

Nr. 299.

Preussischer Landtag. Herrenhaus.

2. Plenarsitzung vom 28. Juni.

Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Am Ministertische: Fürst v. Bismarck, Dr. v. Friedberg.

Auf der Tagesordnung steht die Berathung einer an Se. Majestät den Kaiser und König zu richtenden Adresse.

Präsident Herzog von Ratibor verliest die vom Gesamtvorstande entworfene Adresse, deren Wortlaut wir bereits mitgeteilt haben. Während der Verlesung der Adresse erheben sich die Mitglieder von den Plätzen.

Die Adresse wird ohne Debatte einstimmig angenommen und das Präsidium ermächtigt, die nöthigen Schritte zu thun, um Se. Majestät dem Kaiser und Könige die Adresse zu überreichen.

Präsident Herzog von Ratibor: Meine Herren! Hiernach stehen wir am Schlusse dieser kurzen Session, und ich ersuche Sie, wie wir unsere Verhandlungen begonnen, sie auch zu schließen, indem Sie mit uns einstimmen in den Ruf: Se. Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und König Wilhelm, er lebe hoch! (Das Haus stimmt dreimal in diesen Ruf ein.)

Schluss 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

2. Plenarsitzung vom 28. Juni.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Am Ministertische: von Böttcher.
Auf der Tagesordnung steht die Berathung des Entwurfs einer Adresse an Se. Majestät den Kaiser und König.

Schriftführer Zmalle verliest den Entwurf, dessen Wortlaut wir bereits mitgeteilt haben.

Präsident von Köller: Ich eröffne die Diskussion über den Adress-Entwurf und schliesse sie, da sich niemand zum Worte meldet. Wir kommen zur Abstimmung. Ich werde bitten, daß diejenigen Herren, welche die so eben verlesene Adresse annehmen wollen, sich erheben. (Geschicht.) Die Adresse ist einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall.) Jetzt haben wir uns noch schlüssig darüber zu machen, wie diese Adresse Se. Majestät überreicht werden soll. Ich schlage vor, damit das Präsidium zu beauftragen. (Zustimmung.) Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, das Präsidium wird also die Ueberreichung übernehmen.

Dann erbitte ich mir vom Hause noch die Ermächtigung für das Präsidium, die Theilnahme des Hauses auszudrücken Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin (Beifall), ebenso Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Viktoria (Beifall) und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta (Beifall).

Das Haus ist damit einverstanden und ertheilt diese Ermächtigung.

Damit wären wir am Ende unserer Geschäfte. Ich fordere Sie nur noch auf, wie immer, so auch heute unsere Sitzungen zu schließen mit dem Ruf: Seine Majestät der Kaiser und König, Unser Allergnädigster Herr, Wilhelm II. lebe hoch!

Das Haus stimmt dreimal begeistert in diesen Ruf ein.

Schluss 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Schlusssitzung

der vereinigten beiden Häuser des Landtags.

1 Uhr. Am Ministertisch: v. Maybach, v. Lucius, Dr. v. Friedberg, v. Böttcher, von Scholz, v. Gopler, Graf Herbert Bismarck.

Präsident des Herrenhauses Herzog v. Ratibor: Auf Grund der Vereinbarung beider Präsidenten des Landtags übernehme ich den Vorsitz und eröffne die Sitzung. Zu Schriftführern ernenne ich für das Protokoll Herrn Barth aus dem Abgeordnetenhaus und Herrn Theune aus dem Herrenhause, für die Rednerliste Herrn v. Detten aus dem Abgeordnetenhaus und Herrn Dieze aus dem Herrenhause. Der Herr Minister v. Maybach hat das Wort.

Staatsminister v. Maybach: Ich habe der Hohen Versammlung eine Allerhöchste Botschaft mitzutheilen. (Die Versammlung erhebt sich.)

Herr Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. haben auf Grund des Artikels 77 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 Unsern Staatsminister von Maybach beauftragt, die gegenwärtige Sitzung der beiden Häuser des Landtags Unserer Monarchie am 28. Juni d. J. in Unserem Namen zu schließen.

Gegeben Berlin, den 28. Juni 1888.

Wilhelm.

Gegengezeichnet vom gesammten Staatsministerium.

Auf Grund dieser Allerhöchsten Ermächtigung Sr. Majestät des Königs schliesse ich hiermit die Sitzung des Landtags der Monarchie.

Präsident Herzog v. Ratibor: Se. Majestät der Kaiser, unser Allergnädigster König und Herr, Er lebe hoch! (Die Versammlung stimmt dreimal begeistert in den Hochruf ein.)

Schluss 1 Uhr 10 Minuten.

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. Gestern Nachmittag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr begaben sich die kaiserlichen Majestäten mittels Extrazuges von Berlin nach Potsdam zurück. Nach erfolgter Ankunft fuhr der Kaiser vom Bahnhofe aus direkt nach der Friedenskirche, von wo Allerhöchstdieselbe dann gegen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Marmorpalais eintraf. Die Kaiserin hatte sich vom Bahnhofe aus direkt nach dem Marmorpalais begeben.

Im Laufe des heutigen Vormittags arbeitete der Kaiser mit dem Chef des Militär-Kabinetts, General der Kavallerie v. Albedyll, und dem Kriegsminister, Generalleutnant Bronsart von Schellendorff, und empfing darauf den Admiralitätsrath Dietrich.

Herr v. Wedell-Biesdorf, der bisherige Präsident des Reichstages, ist zum Minister des königlichen Hauses ernannt worden. Dasselbe wurde seit dem Tode des Freiherrn v. Schleinitz interimistisch von dem Oberstkämmerer Grafen Otto Stolberg geleitet. Der „Minister“ des königlichen Hauses ist bekanntlich nur dem Titel nach ein Minister; Mitglied des Staatsministeriums ist er nicht, die Ernennung ist daher ohne politische Bedeutung. Herr v. Wedell-Biesdorf war bisher Regierungs-Präsident in Magdeburg. In Folge seiner Ernennung wird, auch wenn er Mitglied des Reichstages bleibt, der letztere wohl einen anderen Präsidenten zu wählen haben. Herr v. Wedell dürfte die Fortführung dieses Amtes schwerlich mit den Aufgaben seiner neuen Stellung vereinbar finden.

In parlamentarischen Kreisen und in der Presse sind Gerüchte verbreitet, wonach in der Stellung des jetzigen Chefs der Admiralität, General von Caprivi, eine Veränderung eintreten solle. Etwas Zuverlässiges ist darüber nicht bekannt.

Die Königin von England empfing gestern im Schlosse Windsor den Generaladjutanten Generalleutnant v. Winterfeld, welcher die Thronbesteigung des Kaisers Wilhelm anzeigte, ebenso den deutschen Botschafter Grafen Hapsfeldt, welcher sein neues Beglaubigungsschreiben als Botschafter des Kaisers Wilhelm überreichte.

Ausland.

Wien, 27. Juni. Die Nichtigkeits-Beschwerde Schönerer's gegen die viermonatliche Kerkerstrafe wegen Ueberfalls der Redaktion des „Neuen Wiener Tageblatts“ hat der Kassationshof zurückgewiesen. Der Generalprokurator betonte, daß gerade ein Verfassungskonflikt darauf bedacht sein müsse, das Hausrecht nach unten zu schützen und keinem Mitbürger zu gestatten, sich zum Richter anderer aufzuwerfen. Die Sicherheitswache duldet keine Ansammlungen vor dem Justizpalast, der abgesperrt wurde. Als Schönerer nach der Urtheilsverkündung erschien, brachten seine Anhänger stürmische Hochrufe auf ihn aus. Die Wache schritt sofort ein und verhaftete 20 Personen. Vor Schönerer's Wohnung schwenkte die vorübergehende Menge schweigend die Hüte.

Paris, 28. Juni. Das Orchester der Pariser Tagespresse ist stärker besetzt als das in einer anderen Hauptstadt Europas, und wenn wie jetzt alles ins Horn stößt, so giebt es einen betäubenden Lärm. Die Thronrede des deutschen Kaisers wird von allen Seiten musikalisch behandelt, doch das Publikum wird schwerlich mehr davon haben als einen dumpfen Eindruck einer allerdings weltgeschichtlichen Erscheinung. Die Aeusserungen unbedingter freudiger Zustimmung wie die der „Republique Française“ sind selten, die der vorbehaltlichen Anerkennung des guten Willens, Frieden zu halten, überwiegen; dagegen sehen sich die Blätter, welche im Sinne der deutschen Fortschrittler schreiben, gezwungen, ihren stillen Mergen zu verbeißen und ihre Leute mit den Schwierigkeiten zu vertraufen, auf die Wilhelm der Enkel stoßen werde, wenn er, wie er verkündigte, die Pfade seines Großvaters wandeln wolle. Dieser Wilhelm I. war nämlich nach Ansicht der Rochefort, Mayer, Deroulede und Genossen der reine Tyrann, der dem Rückschritt mit brutaler Hand diente und dem auch in Kriegs- und Friedenssachen nicht zu trauen war, ja, der, wenn er Bündnisse schloß für den Frieden, dafür sorgte, daß, wenn es zum Schlagen käme, es um so vernichtendere Schläge geben sollte. Das Bündniß mit Italien ist nach Rochefort's Ueberzeugung ganz dazu angethan, Frankreich vom Süden zu beunruhigen, wie es sich von Osten beunruhigt fühlt. Gegen das „Gefühl“ der Beunruhigung ist allerdings nichts auszurichten, wenn es das „Gefühl“ eines ganzen Volkes ist; denn eine Irrenheilanstalt für trante Völker giebt es zur Zeit noch nicht, so großartig sich diese Nothanker der modernen Nervosität auch schon entwickelt haben. Aber über die Vergerungen in dem Bilde, das die Pariser Presse sich im allgemeinen von Wilhelm II. macht, noch ein Wort zu verlieren, ist überflüssig: die Zukunft wird lehren, ob der Mann, der jetzt am Wechselpunkt der Zeit steht, nach guten Mustern mit genialen, festen Händen webt oder ob er nicht weiter sieht, als der Gesichtskreis einer Kaserne reicht; ohne Kaserne sich den neuen Kaiser denken, ist von einem richtigen Franzosen zu viel verlangt; wie wäre auch sonst der Gegenatz zu erklären zwischen Vater und Sohn: „Wilhelm ist ganz und gar das Gegenteil von Friedrich“, orakelt „Matin“, um zu beweisen, daß „das Vertrauen gemindert sei, denn der Soldatenkaiser will den Krieg und wird nichts versäumen, ihn herbeizuführen; das muß man in Frankreich wissen!“ Dies eine Stimme für viele; der „Matin“ gehört sonst nicht zu den dummmsten Pariser Presseorganen. Keine Ausnahme von dieser Auffassung machen die liberalen Blätter, welche gegen Deutschland erbittert sind, weil der neue Kaiser zum Italiener sich so fest stellt wie Vater und Großvater, daher denn die Träume von einer Herstellung des Kirchenstaates sich mehr denn je als Schäume erweisen. Schließlich verdient neben der „Republique“ der „Temps“ volle Anerkennung für das unbefangene Urtheil über die Thronrede, deren Wucht darin besteht, daß „diese Erklärungen den Interessen Deutschlands durchaus entsprechend und daher aufrichtig sind. . . Die schwache Seite der Rede dagegen ist die Annahme, daß, wenn Deutschland zufrieden, auch die ganze Welt es sein müsse, besonders Rußland.“ Das wollen wir ruhig abwarten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. Juni. Vor Eröffnung der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten hielt der Vorsitzende, Herr Dr. Scharlau, nachdem sich die Mitglieder von den Plätzen erhoben hatten, folgende Ansprache:

„Wenige Wochen sind vergangen, seit wir an dieser Stelle der Trauer um Kaiser Wilhelm I. Ausdruck gaben und Kaiser Friedrich III. Treue gelobten. Nach einer Regierung von nur 99 Tagen hat der Tod den zweiten Kaiser Deutschlands dahingerafft. Tief trauernd stehen wir an seinem Grabe, das sich über so viel Hoffnung und Liebe geschlossen hat. Hoffnung erregen und Liebe gewinnen mußte Friedrich III. Er war, wie es die Griechen von einem edlen Menschen verlangten, schön und gut. Auf einer gebietenden Gestalt thronte der Kopf eines Kriegsgottes, aus dem die strahlenden Augen des

Sonnengottes leuchteten und das menschlich Gute seiner fürstlichen Seele sich wiederpiegelte. Durch den Zauber seiner Persönlichkeit gewann er alle Herzen und „Unser Fris“ ward das feste Band zwischen Nord- und Süddeutschland. Unter seinen späteren Unterthanen, gesehen von Allen, wuchs Friedrich III. als Kronprinz auf und bereitete sich, unterrichtet von den besten Männern, auf seinen hohen Beruf vor, die Werke des Friedens; Kunst und Wissenschaft nicht hinter den Werken des Friedens vernachlässigend. Licht und Aufklärung suchte er, damit nicht Stillstand, sondern Fortschritt erfolge und aus den Gedanken, daß Kraft und Wesen einer Religion nicht im Buchstaben und der starren Form ruhe, floß die von Kaiser Friedrich ausgesprochene religiöse Duldung und die gleichmäßige Liebe zu allen seinen Unterthanen. An den Erfolgen der drei Kriege, welche die Einigung Deutschlands vorbereiteten und vollendet haben, hat Friedrich seinen vollen Antheil und war der erste Paladin seines kaiserlichen Vaters. Als siegreicher Feldherr des siegreichsten Kaisers heimgekehrt, lebte Friedrich III. seinem häuslichen Glück, welches ihm seine Gattin, die edle und würdige Tochter eines der deutschesten und aufgeklärtesten Prinzen, und seine Kinder schufen. In weiser Zurückhaltung bereitete er sich weiter zur Regierung vor, förderte Wissenschaft und Kunst und suchte die Wunden zu heilen, welche seine Siege den Nachbarn im Osten und Westen geschlagen haben. Jeder Ueberhebung auf Grund kriegerischer Erfolge war er ein Feind und in dem Gedanken, daß Deutschland des im Kriege Gewonnenen in friedlicher Entwicklung froh werden möge, erklärte der siegreiche Feldherr jeden Krieg für ein nationales Unglück. Ein pflichtgetreuer Hohenzoller, eilte Friedrich III. beim Tode seines Vaters trotz schwerer Krankheit aus dem sonnigen Süden in den winterlichen Norden, um sein Herrscheramt zu übernehmen. Wie er sein Amt aufnahm, zeigte seine Proklamation „An mein Volk“ und sein Erlaß an den Reichskanzler. Wenn es dem kaiserlichen Dulder nicht vergönnt war, in seiner kurzen Regierung Vieles von diesen Kundgebungen, welche vom Geiste des großen Friedrich, seines Vorbildes, durchweht sind, zu verwirklichen, so ist schon das Aussprechen solcher Gedanken an solcher Stelle von gewaltigem Gewicht und wird Friedrich III. ein Ruhmesblatt in der Geschichte sichern. Er hat nicht vergeblich regiert, denn der Same, welchen er ausgestreut, kann nicht auf die Steine und unter die Dornen gefallen sein. Am 15. Juni erlag Kaiser Friedrich seiner Krankheit, gegen welche er mit aller Willenskraft klaglos gekämpft hatte, und Trauer um ihn erfüllt die ganze Erde. Das Pflichtgefühl, welches Kaiser Wilhelm I. auf dem Sterbebette keine Zeit zum Schlafen gönnte und welches Kaiser Friedrich fast bis zum letzten Athemzuge seine Herrscherpflichten erfüllen ließ, ist ein unveräußerliches Erbtheil der Hohenzollern. Kaiser Wilhelm II., der jetzt die Kronen Preußens und Deutschlands trägt, hat bei seiner Hochzeit der Deputation der Stadt Berlin gegenüber gelobt, er und seine junge Gattin wollten die ihnen dargebrachten Huldigungen und alle Liebe erst durch treue Pflichterfüllung zu verdienen suchen und die leuchtenden Tugenden ihrer Vorfahren, das edle Vorbild, welches die Majestäten und das kronprinzliche Paar geben, zum Leitstern ihres Lebens machen. In seiner Proklamation an sein Volk gelobt Kaiser Wilhelm II., nach dem Beispiel seiner Väter seinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schützen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein. Er selbst betrachtet sich wie der große Friedrich als ersten Diener des Staates. Möge es unserem jetzigen Kaiser, dem wir heute Treue und Anhänglichkeit versprechen, gelingen, alle diese Gelübnisse zu verwirklichen, so wird sein Volk unter seinem Scepter glücklich sein.

Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II., er lebe hoch! hoch! hoch!

Die Versammlung stimmte lebhaft in diesen Ruf ein.

